

Predigt am Montag, 15. März 2010

Text: 1. Mose 13 – Die Gelassenheit des Glaubens

Manche Leute scheinen Konflikte zu lieben. Sie „*lassen keinen Streit aus*“. Andere vermeiden Streit, Konflikt, Auseinandersetzung. Ihr ganzes Wesen sträubt sich, sie geraten in Panik; sie versuchen auf dem kürzesten und schnellsten Wege die Bedrohung loszuwerden – weniger so, dass sie die Sache anpacken, eher so, dass sie innerlich weglauen oder beschwichtigen oder zudecken. Sie vergessen dabei, dass ein Leben ohne Konflikte nicht möglich ist.

Grund für Konflikte

Nicht alle Konflikte entstehen, weil irgendjemand bösen Willens ist oder vor Egoismus nur so strotzt. Konflikte treten auch auf, weil Menschen nun einmal **verschieden** sind, weil **Interessen aufeinander stoßen** oder einfach, weil man **unterschiedliche Sichtweisen** hat. Kinder in einer Familie erleben immer Konflikte untereinander. Und sie lösen sie manchmal mit geeigneten Mitteln, manchmal mit weniger geeigneten. Zwischen Eltern und Kindern gibt es Konflikte, am deutlichsten und ausgeprägtesten in der Pubertätszeit, aber doch auch schon vorher. Ehen ohne Konflikte sind nicht vorstellbar, es sei denn, man hat einen so großen Abstand voneinander gewählt, das man sich fast nichts mehr antun kann. Zusammen leben, zusammen arbeiten bringt Konflikte. Kein Arbeits-

platz ist frei von Konflikten, wie jeder weiß. Und Gemeinden sind auch kaum ohne Konflikte denkbar: auch im NT nicht.

Umgang mit Konflikten

Wir sollten diese Tatsache zunächst einmal akzeptieren: Konflikte gehören zum Leben. Die Frage ist: **Wie gehen wir mit ihnen um?** Man kann sie unter den **Teppich kehren, bestreiten**, man kann vor ihnen **weglaufen**. Nur: Konflikte haben die unangenehme Angewohnheit, dass sie deswegen nicht aufhören, weiter zu kochen.

Hier in dieser Geschichte geht es auch um einen Konflikt. Abram und Lot hatten beide viel Vieh, und das Land war einfach zu klein und zu unwirtlich, als dass beide gut miteinander leben könnten. Die, die dieses Problem hautnah mitbekamen, waren die Hirten. Sie kamen zu den Besitzern der Herden und schimpften. Die einen beklagten sich bei Abram, die anderen bei Lot. Das alles ist nicht schwer zu begreifen.

Abram scheint nun diesen Konflikt aus der Beziehung zu Gott anzugehen. **Ihm gefiel dieser Konflikt nicht**; doch sagte er nicht: „*Was geht mich das an?*“ Sondern er dachte: „*Streit kann passieren, aber er muss bearbeitet werden. Wir wollen uns nicht auseinander leben.*“

Menschen, die glauben, sind in Beziehung zu Gott durch den Heiligen Geist; d.h. aber nicht, dass Gott für sie die Konflikte löst. Die Bezie-

hung zu Gott gibt Zuversicht, sie gibt Kraft, dass Gott mitgeht; sie gibt einen Durchblick, dass es in manchen Situationen nicht um Recht und Unrecht geht und auch nicht um Schuld und Nicht-Schuld. – Abram will diesen Konflikt nicht schwelen lassen.

Das Zweite: Er ergreift die **Initiative**. Er verlässt die Position der Überlegenheit und spricht den Konflikt an: *„Lass doch keinen Streit sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; wir sind doch Brüder!“* Er macht keinen Vorwurf! Er sagt nicht: Du und deine Hirten, ihr macht mir nur Kummer und immer fangt ihr zuerst die Streitigkeiten an ... Und er verweist auf das, was sie gemeinsam haben! – Oft ist es so, dass über Streitigkeiten das Gemeinsame ganz schnell aus dem Blick verloren geht. Dem anderen wird abgesprochen, dass er noch richtig glaubt, richtig unterwegs ist ...

Und drittens: Er machte Lot ein Angebot zur Konfliktlösung – dieses Angebot ist nicht einseitig. Wir könnten ihm vorwerfen, er sei blauäugig. Abram sagte: *„Eine Trennung wird jetzt unumgänglich, aber das ‚Wie‘ ist wichtig. Wir wollen in Frieden auseinandergelangen und so, dass du nicht zu kurz kommst.“* Abram bot Lot an, sich den Teil des Landes auszusuchen, der ihm gefiel. Damit gab er sich in die Hände Lots. Er machte sich verwundbar. Und es ist möglich, dass er das aus der Haltung des Glaubens heraus tun konnte.

Von Lot wird berichtet: *„Da erhob Lot seine Augen und sah die ganze Ebene des Jordan, dass sie ganz bewässert war – bevor der HERR Sodom und Gomorra zerstört hatte – wie der Garten des HERRN, wie das Land Ägypten, bis nach Zoar hin.“* (V. 10). Er sah sich das Ganze an und entschied sich für das, was vorteilhaft aussah.

Abram nimmt, was übrig bleibt! Er kommentiert Lots Entscheidung nicht. Es heißt nur: *„So trennten sie sich voneinander.“* Dann aber passierte etwas, was deutlich machte: **Gott sorgt für Abram**, auch wenn er hier unterlegen scheint; auch wenn er benachteiligt ist. Als Abram allein war, sprach der Herr zu ihm: **V. 14-17.**

Gott sagte: *„das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben“*, das schloss jene Gegend ein, die Lot sich eben genommen hatte. Es ist, wie wenn das, was gerade passiert war, mit einer Handbewegung weggewischt würde. Zunächst besitzt Lot das Land. Er hat seine Chance genutzt. Aber Gott sagt: *„Das ist eine Episode, das ist ein Zwischenfall, das gilt nur kurzzeitig. Du wirst das Land bekommen, dir gehört es. Mach dir keine Sorgen. Ich kümmere mich um dich. Ich hab dir mein Wort gegeben, und ich stehe zu meinem Wort. Du hast von dem Land, das ich dir geschenkt hatte, (12,7) abgegeben. Mach dir keine Sorgen, du kriegst alles zurück, was du gegeben hast.“* – So ist Gott.

Da wir vor diesem Ereignis und danach davon lesen, dass Abram „den Namen des HERRN“ anrief, kann es sein, dass er loslassen konnte, weil er Gott vertraute. Dass er abgeben konnte, weil er sich innerlich sagen konnte: *„Ich kämpfe nicht für meine Interessen, denn Gott kämpft für meine Interessen. Ich halte nicht fest, ich lasse los, denn Gott gibt mir zurück. Ich bekomme das, was ich brauche.“*

Hier geht es um **ein wichtiges geistliches Prinzip**, das auch uns gilt. Es ist gültig für alle, die glauben.

- ➔ Ich sage nicht, Christen dürften nie für ihr **Interesse** kämpfen. Manche müssen genau das lernen, und zwar in einer guten, konstruktiven Weise für ihre Interessen kämpfen.
- ➔ Ich sage nicht, Christen dürften nie vor **Gerecht** gehen – in manchen Fällen müssen sie es, etwa, wenn sie die Belange von Menschen vertreten, die ihnen anvertraut sind. Es geht also **nicht um eine starre Regel.**
- ➔ Es geht nicht darum, in jedem Fall **nachzugeben**; das wäre tatsächlich ein Zeichen von Schwäche. **Es geht darum, ob wir nachgeben können.**
- ➔ Es geht nicht immer darum, dem anderen den **Vortritt** zu lassen. Es kann auch sein, dass wir selber entscheiden, und der andere zieht nach. **Es geht um die Freiheit, dem**

anderen den Vortritt zu lassen.

Wenn wir an dieser Stelle verallgemeinern, dann kommt **ein passives Christsein** heraus, bei dem Gläubige zum Fußabtreter für andere werden. Das ist nicht gemeint. **Jesus** wehrte sich, als er vor dem Hohen Rat geschlagen wurde. Er erwiderte: *„Wenn an dem, was ich gesagt habe, etwas Unrechtes war, dann beweise es. Wenn ich aber nichts Unrechtes gesagt habe, warum behandelst du mich so?“* (Joh. 18,23) Paulus war in Philippi, wo man ihn zu Unrecht ausgepeitscht hatte (Gefängnis – Wiedergutmachung; Apg. 16,37). **Aber ein Christ kann in bestimmten Situationen auf sein Recht verzichten, wenn er vertraut.** Er kann sagen: *„Ich kämpfe nicht darum. Nimm es.“* Er muss nicht laut und fromm sagen: *„Der Herr wird mich versorgen“*; aber er hat die Freiheit, so zu denken. Er kann loslassen. **Er kann in einem Streit nachgeben; nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke,** weil er die Zuversicht hat, dass Gott ihm hilft.

Dieses **Prinzip des Loslassens**, weil Gott uns versorgt, lässt sich nicht nur auf den zwischenmenschlichen Bereich anwenden. Diejenigen, die sich entschlossen haben, **zehn Prozent ihres Einkommens** zu geben: Warum tun sie das? – Vielleicht deshalb, weil sie bestimmte Aussagen der Bibel ernst nehmen? Vielleicht, damit sie Ruhe haben vor den einschlägigen Ermahnungen in ihrer

Gemeinde? Aber wer oder was nimmt uns die Angst, dass wir finanziell dabei nicht unter die Räder kommen? Unsere „Sicherheit“ erwächst aus der Überzeugung: Ich gebe ab, weil ich weiß, dass Gott sich um mich kümmert. Es hat so viele Christen gegeben, die sich fragten: *„Wie soll ich meine Rechnungen bezahlen können, wenn ich ab nächstem Monat meinen Zehnten gebe? Finanziell geht das nicht auf.“* Dann gaben sie ihren Zehnten, und sie merkten: Die Rechnungen konnten bezahlt werden, weil Gott ihnen auf andere Weise half. Ob ich also den Zehnten gebe oder nicht, das ist vorrangig eine Sache des Glaubens.

Manche Christen behaupten: *„Ich habe nicht die Zeit, länger zu beten als die paar Minuten, die ich zur Zeit täglich mit Gott allein verbringe. Sonst schaffe ich nämlich meine Arbeit nicht.“* Aber irgendjemand hat erwidert: *„Wie ist es eigentlich mit dem Zehnten unserer Zeit? Steht der nicht auch Gott zu?“* Das ist m.E. ein ebenso provozierender wie bedenkenswerter Gedanke.

Oder: Jemand hat ein Problem, und ich denke die ganze Zeit: *„Eigentlich habe ich überhaupt keine Zeit“.* Ich versuche den anderen loszuwerden. Vielleicht gibt Gott mir den Glauben, dass er mir die Zeit wieder schenkt, wenn ich diesem Menschen Zeit widme.

Noch einmal: Gewiss hat Abram hier vorbildlich gehandelt, und ich meine aus Vertrauen zu Gott. Er glaubte: **Gott kümmert sich um**

die Bedürfnisse seiner Kinder, wenn sie ihm zutrauen, dass er ihr Versorger ist.